

## 1. Schwerpunktthema: 75 Jahre christlich-jüdischer Dialog in München



**München in den ersten Jahren nach dem Krieg: Jüdisches Leben in der Stadt war radikal zerstört – etwa ein Drittel der jüdischen Bevölkerung Münchens war von den Nazis ermordet worden, zwei Drittel konnten noch rechtzeitig ins Ausland fliehen. Die Synagogen waren zerstört, jüdische Geschäfte „arisiert“. Nichts erinnerte mehr an die lebendige und vielfältige jüdische Existenz. Und doch kamen einzelne Juden, die überlebt hatten, in die ehemalige „Hauptstadt der Bewegung“ zurück und gründeten im Sommer 1945 eine neue Israelitische Kultusgemeinde. Am 9. Juli 1948 begann in**

**München auch ein neues Kapitel der christlich-jüdischen Beziehungen: Nach Jahrhunderten der Intoleranz, in denen Jüdinnen und Juden entrechtet, vertrieben, ermordet wurden, jüdisches Leben nahezu ausgelöscht war, gründeten 20 Personen jüdischen und christlichen Glaubens die erste Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit (GCJZ) in Deutschland. Der Beitrag schaut auf 75 Jahre des christlich-jüdischen Dialogs in München zurück.**

Am 9. Juli 1948 begann in München ein neues Kapitel der christlich-jüdischen Beziehungen: Nach Jahrhunderten der Intoleranz, in denen Jüdinnen und Juden entrechtet, vertrieben, ermordet wurden, jüdisches Leben nahezu ausgelöscht war, gründeten 20 Personen jüdischen und christlichen Glaubens die erste Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit (GCJZ) in Deutschland.

Die kleine, neu gegründete jüdische Gemeinde wuchs durch Rückkehrer aus dem Ausland und sogenannten „Displaced Persons“, die die Konzentrationslager überlebt hatten und aus Osteuropa angesichts antisemitischer Pogrome flohen. Der Umgang mit Jüdinnen und Juden sollte zur Feuerprobe werden für eine neue demokratische und tolerante deutsche Gesellschaft. Die Münchner Gründung der GCJZ wurde Vorbild von weiteren lokalen Vereinen in deutschen Städten, die sich 1949 im Dachverband Deutscher Koordinierungsrat (DKR) zusammengeschlossen haben. Von Anfang an wurde die GCJZ christlicherseits auch ökumenisch getragen: Seit der Gründung besteht der Vorstand aus je einem katholischen, einem evangelischen und einem jüdischen Vertreter mit jeweiligen Stellvertretern. Man muss bedenken, dass zu diesem Zeitpunkt in den Jahren vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine ökumenische und interreligiöse Zusammenarbeit aus Sicht des Vatikans für Katholiken nicht erlaubt war, weil man „religiösen Indifferentismus“ witterte.

### Die Pionier:innen des Dialogs und die Schatten der Vergangenheit



*Bildnachweis: Die „Gründungsväter“ 1948 (GCJZ)*

Der erste jüdische Vorsitzende war der Kinderarzt Dr. Julius Spanier, der mit seiner Frau Zippora das Lager Theresienstadt überlebt hatte und zugleich Gründungspräsident der IKG München nach dem Krieg war. Weitere jüdische Wegbereiter:innen des Dialogs waren die Dichterin Gerty Spies, die ebenfalls Theresienstadt überlebte, der Bankier Edmund Jonas, der Journalist und Publizist Hans Lamm, die jüdischen Gelehrten Hugo Nothmann und Baruch Graubard sowie der Rabbiner Hans Isaak Grünwald.

Erster katholischer Vorsitzender wurde der damalige Oberbürgermeister Karl Scharnagl, der jedoch aufgrund einer problematischen Äußerung in einem Interview während einer USA-Reise im Jahr 1949 zurücktreten musste. Er versuchte in dem Interview das erneute Aufkommen des Antisemitismus in

Deutschland mit den Displaced Persons zu rechtfertigen, was eine Täter-Opfer-Umkehr bedeutete. Sein Nachfolger wurde der Stadtschulrat Dr. Anton Fingerle, der zu einem der bedeutendsten Pioniere des christlich-jüdischen Dialogs in München und darüber hinaus in der Nachkriegszeit wurde. Auch der erste evangelische Vorsitzende, der Journalist Hans Gensert, musste nach wenigen Wochen wegen seiner Rolle während der NS-Zeit seinen Platz räumen, ihm folgte Dekan Friedrich Langenfaß nach, der allerdings auch keine reine Weste hatte, vertrat er doch in den 1930er Jahren eine antijüdische Theologie.

Die Beispiele zeigen, wie belastet die Anfänge des christlich-jüdischen Dialogs waren. Umso mehr verdient es Hochachtung und Bewunderung, dass es Jüdinnen und Juden trotz erfahrener Demütigungen, Entrechtung und Verfolgung gewagt haben, die Hand der Versöhnung und des Dialogs zu reichen. Freilich waren auf christlicher Seite des Dialogs auch Menschen aktiv, die im Widerstand waren, wie der Münchner Stadtpfarrer Emil Joseph Muhler oder der spätere katholische Vorsitzende Prälat Michael Höck, die beide im Priesterblock des KZ Dachau interniert waren. Höck wurde unter Kardinal Döpfner der erste Ökumenereferent der Erzdiözese und wurde auch mit den Beziehungen zum Judentum beauftragt. Er war von 1971-77 katholischer Vorsitzender der GCJZ.

### Die „Woche der Brüderlichkeit“ seit 1951



*Bildnachweis: Ingrid Franz, Kardinal Kasper und Kardinal Wetter bei der WdB 2007 (GCJZ)*

Von Anfang an war die Bekämpfung des Antisemitismus, aber auch andere Formen des Rassismus, eines der primären Ziele der GCJZ. Dieses Ziel sollte durch schulische, betriebliche und allgemeine Erwachsenenbildung und konkrete Begegnung der Menschen untereinander erreicht werden. Dazu diente auch die Einführung der „Woche der Brüderlichkeit“ (WdB), die in München und anderen bayerischen Städten 1951 (nach amerikanischem Vorbild der „Brotherhood week“) erstmals und ab 1952 dann bundesweit mit einem Motto durchgeführt wurde. Sie wurde zum Markenkern der GCJZ und des DKR

und wird bis heute mit einer bundesweiten Auftaktveranstaltung und der Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille in einer gastgebenden Stadt durchgeführt (München war 1963, 1975 und 1998 Ort der bundesweiten Eröffnung). In München wurden die Wochen der Brüderlichkeit stets mit prominenten Festrednern eröffnet (z.B. Walter Jens, Bundestagspräsident Eugen Gerstenmaier, Kardinal Döpfner, Schalom Ben-Chorin, Hildegard Hamm-Brücher, Rabbiner Henry Brandt, Landesbischof Johannes Friedrich, Paul Spiegel, Joachim Gauck, Kardinal Walter Kasper, Charlotte Knobloch, Erzbischof Reinhard Marx, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm).

### Die Arbeit mit Multiplikator:innen und Erinnerungsarbeit



*Bildnachweis: Henny Seidemann (GCJZ)*

Weitere Formate waren über die Jahrzehnte religionspädagogische Fortbildungstagungen, die sich an Pfarrer und Religionslehrkräfte wandten und so über die Jahrzehnte viele Multiplikator:innen erreichten. Häufige jüdische Referenten waren über viele Jahre Schalom Ben-Chorin oder Pinchas Lapide. Ab den 1970er Jahren gehörten dann auch Bildungsreisen zu Synagogen und Gedenkstätten wie auch nach Israel zum festen Programm.

Schon früh gehörte die Erinnerungsarbeit zu den Anliegen der GCJZ, auch wenn dies für geraume Zeit in der Nachkriegsgesellschaft kaum ein Thema war. Bereits 1950 veranstaltete die Münchner GCJZ auf Anregung des jüdischen Vorstandsmitglieds Edmund Jonas anlässlich der Reichspogromnacht im November eine Gedenkveranstaltung. Es war der Beginn einer Gedenkkultur in München und darüber hinaus, die bis heute zum Selbstverständnis bundesdeutscher Politik und Zivilgesellschaft gehört. Henny Seidemann, jüdische Vorsitzende von 1984-1993, ging bereits in den 1980er Jahren in Schulen und Kirchengemeinden und erzählte über ihre Flucht und Verhaftung als kleines Mädchen

und führte in jüdisches Leben ein. Ende der 1990er Jahre kamen dann die Zeitzeugen-gespräche hinzu, die die Münchner GCJZ seitdem jährlich in zeitlicher Nähe zum Tag der Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar mit wechselnden Partnerorganisationen durchführt.

## **Aufarbeitung der kirchlichen Judenfeindschaft**

Bereits in den 1950er Jahren versuchte die Münchner GCJZ zusammen mit anderen Akteuren auch kirchliche Traditionen, die eine religiöse Judenfeindschaft transportierten, kritisch aufzuarbeiten und zu überwinden helfen. Zum einen war dies die Wallfahrt zur „Deggendorfer Gnad“ in Niederbayern, die auf eine mittelalterliche Ritualmordlegende zurückging. Die Widerstände vor Ort gegen diese kritische Aufarbeitung waren heftig und dauerten lange an. Erst Anfang der 1990er Jahre stellte der damalige Regensburger Bischof Manfred Müller die Wallfahrt per Dekret ein.

Noch länger dauerte der Prozess bei den Oberammergauer Passionsspielen. Selbst die millionenfache Vernichtung jüdischen Lebens in der Schoa und selbst die veränderte theologische Grundlage durch das Zweite Vatikanische Konzil sollte noch zu keinerlei nennenswerten Veränderungen in Oberammergau führen. Auch hier war jahrzehntelange Überzeugungs- und Dialogarbeit nötig, bis Christian Stückl ab dem Jahr 2000 sukzessive begann, das Spiel von antijüdischen Inhalten, Symbolen und Anspielungen zu befreien.

## **Bleibende Aufgaben: Reden – lernen – erinnern**

„Reden – lernen – erinnern“ – so lautet seit vielen Jahrzehnten das Motto der GCJZ-München. Es ist das Verdienst der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit, einen wesentlichen Beitrag zur Aufarbeitung der Schoa und die Erinnerung daran in das politische und zivil-gesellschaftliche Bewusstsein der bundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft eingebracht zu haben, ebenso immer wieder Räume eröffnet zu haben für das bessere Kennenlernen des Judentums und des jüdischen Lebens und die persönliche Begegnung von Juden und Christen. Von daher gehört von Anfang an die Zusammenarbeit mit der Israelitischen Kultusgemeinde und seit einigen Jahren auch mit der Liberalen jüdischen Gemeinde Beth Shalom zum festen Kern der GCJZ: Teilnahme an Synagogengottesdiensten, Führungen durch die Synagogen und auf den jüdischen Friedhöfen in München, Kultur- und Bildungsveranstaltungen bieten niedrigschwellige Begegnungsmöglichkeiten. Die Stadt München hat das Glück, eine der größten und lebendigsten jüdischen Gemeinden Deutschlands zu haben.

Die genannten Aufgaben, denen sich die GCJZ widmet, kommen nie an ein Ende, sie bleiben und müssen von Generation zu Generation immer wieder neu angegangen werden, damit sich die Geschichte der Judenfeindschaft nicht perpetuiert und weil die Begegnung mit Jüdinnen und Juden und das Lernen vom Judentum eine Bereicherung für den christlichen Glauben darstellt. Die GCJZ bietet dafür seit 75 Jahren Begegnungs- und Lernräume. (ar)